

Klaviere auf Reisen

Die Sammlung historischer Tasteninstrumente von Fritz Neumeyer aus dem Schloß Bad Krozingen geht im September/Oktober 1978 auf Reisen. 25 ausgewählte Instrumente, die die Entwicklung des Klavierbaues zwischen 1600 und 1860 repräsentieren, werden in drei Städten Norddeutschlands ausgestellt. Die Instrumente werden in Konzerten und Demonstrationen zu hören sein.

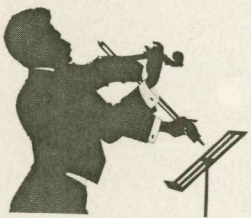
Oldenburg: Ausstellung in der Oldenburgischen Landesbank vom 27. 9. bis 4. 10., Konzert am 3. 10. in der Lamberti-Kirche.

Hamburg: Ausstellung im Piano-haus Trübgger vom 6. 10. bis 12. 10., Konzert am 7. 10. in der Kleinen Musikhalle.

Hannover: Ausstellung im Klavierhaus Döll vom 14. 10. bis 19. 10., Konzert am 13. 10. in der Markt-Kirche.

Schallplatten mit Musik auf den historischen Instrumenten der Sammlung Fritz Neumeyer sind bei „toccata“ erschienen.

Strauss-Haus



In den Räumen des Hauses Praterstraße 54, im zweiten Wiener Bezirk, wo Johann Strauss den Walzer „An der schönen blauen Donau“ (op. 314) komponiert hat, wurde eine Gedächtnisstätte für den Schöpfer dieses Walzers eröffnet. Der Wiener Männergesangsverein sang den Donauwalzer, den Strauss diesem Chor gewidmet hatte.

Dr. Marcel Prawy wurde zum Präsidenten der Internationalen Richard-Strauss-Gesellschaft in Wien gewählt.

Milva auf Tour

Die italienische Sanges-Diva Milva, bislang in erster Linie als Brecht-Interpretin bekannt, will sich im Herbst zum ersten Mal mit ihrem kompletten italienischen Showprogramm in deutschen Konzertsälen vorstellen. Das Programm der vielseitigen Chansonette: Songs von Brecht/Weill, Francis Lai, Morricone, Mikis Theodorakis, Edith Piaf.



Milva

- | | |
|-----------|--------------------|
| 27. 9. 78 | Hamburg |
| | Musikhalle |
| 28. 9. 78 | Bremen |
| | Die Glocke |
| 29. 9. 78 | Berlin |
| | Philharmonie |
| 30. 9. 78 | Düsseldorf |
| | Philippshalle |
| 2. 10. 78 | Hannover |
| | Kuppelsaal |
| 3. 10. 78 | Frankfurt |
| | Jahrhunderthalle |
| 4. 10. 78 | Nürnberg |
| | Meistersingerhalle |
| 5. 10. 78 | Stuttgart |
| | Liederhalle |
| 6. 10. 78 | München |
| | Deutsches Museum |

Jazz in Brasilien

Sao Paulo. – Das 1. Internationale Jazz-Festival Brasiliens findet vom 11. bis 18. September 1978 in Sao Paulo/Brasilien statt.

Sport und Musik ...

... aus Österreich

„I will hier net amal Professor werd'n. Mei Frau hat gsagt: „Alles kannst werden, nur ka Professor, weil in dem Land san schon alle Klavierspüler Professor.“

(Fußballtrainer Max Merkel in der ORF-Sendung „Sport am Montag“)

BBC (British Broadcasting Corporation) ermittelte vor zehn Jahren zum ersten Mal die in London bekanntesten Österreicher. Ergebnis: Wolfgang Amadeus Mozart und Toni Sailer. Die Befragung vor zwei Jahren brachte nur zur Hälfte Neues: Zu Mozart gesellte sich diesmal Niki Lauda. Kommentar der „Tiroler Tageszeitung“: „Während man bei den Sportlern immer am neuesten Stand ist, scheint das internationale Bewußtsein über die österreichische Kunstszene kaum über Mozart ... hinausgekommen zu sein.“

Gesammelte Stones

Auf 200 Seiten alles über die Stones ist nicht übertrieben. Hans-Ulrich Prost und Gerd Röckl haben die Fleißarbeit absolviert, alle Platten der Rockgruppe zu katalogisieren, die Filme zu nennen, in denen sie mitmitten und eben sämtliche Stationen der Stones-Sause durch den Rock festzuhalten. Alles wird präzise und in detail von den Urstones bis zu den heutigen Uralt-Stones aufgeblättert – die Analyse des Phänomens fehlt jedoch. Dafür bietet aber der kleine Taschenbuchband die beste Grundlage für eine solche Stones-Sezierung.

Prost/Röckl: „Die Rolling Stones“, 206 S., 22 Abb., Songregister, Diskografie. 5,50 DM bei Gustav Lübbe Verlag als Bastei-Lübbe Taschenbuch Nr. 10066. Fritz Oehlerking



Mick Jagger

Dreizehn Büstenhalter zeigen auf der Rückseite des Covers an, wie Fallgesetze via Nylonlifter aufgehoben werden können. Wie die Rolling Stones freilich ihre systematische Sounderweichung bremsen wollen, ist dagegen schwer zu sagen. Der Slogan von der „härtesten Rockgruppe der Welt“ fühlt sich heute wie Watte an: ein bißchen Reggae, viel Medium der alten guten Stones-Art und heruntergekommene Texte, die aus dem Vakuum der unbeneidenswerten Mick-Jagger-Hasch-&-Hall-So-ciety künden: ... Französische Girls mögen Cartier, italienische Girls Autos – gelangweiltes Herunterleiern für die nun einmal vertraglich fixierten Produktionstermine.

Mitten im Mittelmaß ein Licht: Das Stück „Beast Of Burden“. Und eine blendende Cover-Idee.

The Rolling Stones: Some Girls, EMI Electrola 1C 064-61016. Reginald Rudolf

Bücher

Alte Meistergeigen. Beschreibungen – Expertisen. Band 1: Venezianer Schule. Herausgegeben vom Verband Schweizerischer Geigenbaumeister. Verlag „Das Musikinstrument“, Frankfurt am Main, 1977, 212 Seiten, 164 Abbildungen, davon 20 farbig, 180,- DM.

Dies ist kein Buch zum Lesen und Weglegen! In seiner Konzentration auf sachliche Angaben nimmt es sich eher wie ein Lexikon aus. Eine knappe Einleitung unterrichtet über Zielvorstellungen der Verfasser, angewandte Untersuchungsmethoden, vermittelt Stilkritisches über die Venezianer Schule.

Im Umschlagtext haben die Herausgeber ihre Absichten so umschrieben: „... (Diese Buchreihe) will nichts weiter sein als eine anschauliche und exakte Handreichung, für den Fachmann, für den Nachwuchs unter den Geigenbauern, aber auch für alle, die Geigen spielen, sammeln und betreuen. Es geschieht über das Einzelbeispiel, das oft so typisch ist, daß Rückschlüsse auf die Arbeit eines Meisters, die einer Schule und der bestehenden Querverbindungen möglich sind.“

Als Leser und Betrachter vermag man sich eine Ahnung zu verschaffen, welcher Erfahrung es bedarf, um auf einem solchen Gebiet sichere Urteile abgeben zu können. Geradezu beruhigend mag wirken, daß sich Experten heute nicht allein auf diese ihre Erfahrung verlassen, sondern sich auch die Mittel der kriminalistischen Untersuchungsmethoden zunutze machen, wie z. B. Untersuchungen mittels ultraviolettem Licht. Eine ganze Reihe mit UV-Licht aufgenommener Fotos – einige davon in Farbe – zeigen auch dem Laien, wie deutlich man damit Lackausbesserungen, gekitteten Rissen und versteckten Reparaturen auf die Schliche kommt.

Erfreulich für den nicht ganz so versierten Leser scheint, daß trotz der auf reine Information beschränkten Darstellung der Zauberei dieser alten „Kunsthandwerkzeuge“ nicht unwirksam wird. Ich könnte mir vorstellen, daß gerade durch öftermalige Benutzung dieser Bücherreihe und die dadurch gewonnenen Einsichten eine bislang vielleicht nebulos-verklärte Auffassung von den alten Meistern einer auf konkreter Einschätzung ihrer Leistungen beruhenden Achtung weicht. Wolfgang Wendel

ALTE MEISTERGEIGEN

Beschreibungen – Expertisen
Band 1: Venezianer Schule



Alte Meistergeigen
Beschreibungen – Expertisen
in 8 Bänden
Verlag „Das Musikinstrument“,
Frankfurt am Main

1. Band: Venezianer Schule (Endpreis 180,- DM)
2. Band: 1. Teil: Mailänder Schule; 2. Teil: Florentiner Schule; 3. Teil: Genueser Schule (Endpreis 180,- DM, Subskriptionspreis 150,- DM; Erscheinungstermin voraussichtlich Oktober 1978)
3. Band: Cremoneser Schule
4. Band: Schulen von Neapel, Rom, Livorno und Ferrara (Band 3 und Band 4 erscheinen – voraussichtlich Februar 1979 – als Doppelband; Endpreis 280,- DM, Subskriptionspreis 240,- DM)
5. Band: Schulen von Brescia und Mantua
6. Band: J. B. Guadagnini und die Turiner Schule (Band 5 und Band 6 erscheinen als Doppelband, Subskriptionspreis 240,- DM)
7. Band: Französische und deutsche Meister (Subskriptionspreis 160,- DM)
8. Band: Verschiedene Schulen (Subskriptionspreis 160,- DM)

Die genauen Erscheinungstermine der Bände 5–8 liegen noch nicht fest.

Die Musik des tibetischen Buddhismus. Von Ivan Vandro. Aus dem Französischen von Wilfried Sczepan. Heinrichshofen's Verlag, Wilhelmshaven, 1978; 160 Seiten, 32 Bildtafeln und zahlreiche Notenbeispiele, kartoniert, 19,80 DM

Zur tibetischen Musik ist das vorliegende Taschenbuch die erste Veröffentlichung in deutscher Sprache. Persönliche Forschungsergebnisse, die von Ivan Vandro auf mehreren Reisen gesammelt wurden, bilden die wesentliche Grundlage dieses Werkes, das alle wichtigen Aspekte der tibetischen Musikkultur berücksichtigt, wie z. B. Instrumentenkunde, Spieltechnik sowie ästhetische und religiöse Traditionen.

Musik zwischen Orient und Okzident. Eine Kulturgeschichte der Wechselbeziehungen. Mit einem Beitrag von Yehudi Menuhin. Von Peter Gradenwitz. Heinrichshofen's Verlag, Wilhelmshaven, 1977, 432 Seiten, 48 Bildtafeln sowie 16 Abbildungen und Notenbeispiele, 48,- DM

Das umfangreiche Buch des israelischen Musikwissenschaftlers Peter Gradenwitz, das zuerst in Anlehnung an Schreker den Arbeitstitel „Ferne Klänge in der Musik“ hatte, ist nicht nur eine erstaunliche Arbeitsleistung, es ist auch eines jener Bücher, die zur rechten Zeit kommen, und man ist ein bißchen verwundert, wenn man feststellt, daß es etwas Vergleichbares bis jetzt nicht gegeben hat und auch für Literatur und Kunst noch nicht gibt. Das Thema liegt ja sozusagen in der Luft, das ist wörtlich zu nehmen, seit uns die Medien musikalische Weltverbreitung beschreiben. Daß die Begeisterung für Musik des Nahen und Fernen Ostens in unserer Zeit einen nicht nur modischen Höhepunkt erlebt, hat verzweigte Gründe und nicht nur den, daß die Beatles Ravi Shankar hierzulande populär gemacht haben. Der oberflächliche Exotismus vergangener Jahrhunderte hat einer viel ersthafteren Anpassung Platz gemacht. Zwischen der „Wüste“ von Félicien David und der Turangalila-Sinfonie von Messiaen (Anmerkung: S. 361 muß es statt „Chronometrie“ „Chronochromie“ heißen), besteht nicht nur ein zeitlicher, sondern auch ein qualitativer Abstand.

Natürlich gehört in den Rahmen des Exotismus nicht nur die Musik des Orients, sondern die Musik aller nichteuropäischen Länder, also auch die Afrikas und Amerikas und man hätte sich vorstellen können, daß der Autor auch diese berücksichtigt. So wird bei der Behandlung Busonis zwar seine „Turan-dot“ erwähnt, nicht aber sein „Indianisches Tagebuch“. Aber man kann nicht alles wollen und es ist staunenswert genug, welche Menge an Material die Belesenheit des Autors im selbstgesteckten Rahmen zutage gefördert hat. Gradenwitz vermag lebendig und anschaulich zu schreiben, ohne in jenen anbiedernden Ton zu verfallen, der vielen sogenannten Sachbuchschreibern so leicht von der Zunge geht.

Die Gliederung des Stoffes folgt im wesentlichen der Chronologie. Wenn der Untertitel eine Kulturgeschichte der Wechselbeziehungen verspricht, so ist

dies nicht zu hoch gegriffen, da auch Malerei und Dichtkunst angemessen berücksichtigt werden (ohne daß deswegen separate Darstellungen überflüssig geworden wären). Zwar kann von einem wirklichen Abrücken von eurozentrischer Sicht nicht die Rede sein, denn schon Kapitelüberschriften wie „Antike und Orient im Musikland Italien“ oder „Höfische und bürgerliche Chinoiserien“ verraten, daß die Musik des Ostens nach wie vor vom abendländischen Blickwinkel anvisiert wird. Trotzdem ist auch von Wechselbeziehungen die Rede, so erfährt man etwa, wie um das Jahr 1800 Chinesen auf die Musik Jean-Philippe Rameaus reagierten und dergleichen wissenschaftliche Einzelheiten mehr. Das abendländische Übergewicht macht aber auch deutlich, daß der Westen immer sehr viel mehr vom Osten beeinflusst wurde als umgekehrt, wenn man vielleicht von der unmittelbaren Gegenwart absieht.

Was nun diese betrifft, so fühlt man sich vom Autor, der mit Bienenfleiß eine solche Menge musikhistorischen Materials zusammengetragen hat, ein wenig im Stich gelassen. Mag man auch noch darüber hinwegsehen, daß der Pole Szymanowski fehlt, da er immerhin in dem ebenfalls lesenswerten Bändchen desselben Verfassers „Wege zur Musik der Zeit“ (ebenfalls Heinrichshofen's Verlag) erwähnt wird, so bedeutet die lückenhafte Präsenz der aktuellen Szene doch einen bedauerlichen Mangel. Dies verwundert einen um so mehr, da als jüngstes Werk immerhin Stockhausens „Sirius“ (1976) in einer Fußnote erwähnt wird. Aber es fehlt ein für die östliche Musik so wichtiger Name wie Peter Michael Hamel oder Komponisten wie Stephan Micus und Walter Zimmermann.

Seit 1974 gibt es beispielsweise auch das Metamusik-Festival, das die Verlautbarungen einer neuen Weltmusik, wie sie aus der Verschmelzung exotischer und avantgardistischer europäischer Musik entsteht, zur Diskussion stellt.

Das Buch ist hübsch (allerdings leider nur schwarzweiß) illustriert, das Register lückenhaft. So fehlen darin z. B. Ravi Shankar und Yehudi Menuhin, der auch ein etwas konuses (Übersetzung?) Nachwort „Austausch und Synthese“ beige-steuert hat. Ein ausführliches Literaturverzeichnis rundet den Band ab, dem man eine baldige zweite Auflage wünscht, die auf den neuesten Stand gebracht ist. Siegmund Hohl

Alexis Weissenberg. Ein kaleidoskopisches Porträt. Von Gustl Breuer. Rembrandt Verlag, Berlin, 1977, 62 Seiten mit Abbildungsteil, 24,- DM

Einer Darstellung von Alexis Weissenbergs Persönlichkeit scheint der Dialog das angemessene Medium. Nur wenige Musiker von Rang beherrschen mehrsprachige Eloquenz sozusagen aus dem Handgelenk, ohne dabei im Zuge formaler Geschliffenheit auf inhaltliche Substanz verzichten zu müssen. In dieser Hinsicht ist dieses von Gustl Breuer geführte Langstrecken-Interview mit Alexis Weissenberg ein lesbares, informatives, in den besten Passagen weit über jeden Personalkult hinausweisendes Dokument von beachtlicher Offenheit auch im Bereich musikästhetischer Problemzonen. Das Niveau der Weissenbergischen Gedankenführung – selbstverständlich auch die stets latente Bereitschaft zur Selbsthinterfragung – lassen es besonders nach der Lektüre des Bandes als unklug erscheinen, zu Beginn – wie Breuer es tut – mit plump reißerischem Gehabe aufzuwarten. Als verbale Introduction wird ein Abflug Weissenbergs bequemt, zu dessen Kommentierung sich Breuer folgendermaßen in Jerry-Cotton-Poesie verrennt: „Ich wußte, daß New York, eine Stadt, die nicht gerade als ruhig gilt, jetzt doch etwas weniger stürmisch, etwas weniger elektrisch sein würde. Jeder Stadt geschieht das, wenn Weissenberg sie verläßt.“

Ungeachtet solcher Klischeeverwurfung steckt das mit gutem, zum Teil sehr aufschlußreichem Fotomaterial ausgestattete Buch voller Hinweise auf Praktiken des heutigen Konzertmanagements, auf Möglichkeiten instrumentaler und privater Selbstverwirklichung und selbstverständlich auch auf Weissenbergs Vorstellungen eines gleichsam von Kindheit an produktiven Kosmopolitismus. Das Schallplattenverzeichnis ist – soweit zu überblicken – lückenlos. Dem Autor – und das bedauert er sicherlich wie viele andere Weissenberg-Interessenten – dürfte die alte Platte mit der a-moll-Sonate und der „Suggestion diabolique“ von Prokofiev sowie Werken von Scriabin nicht vorgelegen haben. Die Nummer der CBS-Aufnahme bleibt offen. Peter Cossé